

Pierre Lagrange

# TOD IN DER PROVENCE

Der erste Fall für Albin Leclerc



## 4

**Ein Morgen in der Provence.** Was sollte er nur mit diesem Tag anfangen? Wahrscheinlich dasselbe wie mit jedem anderen Tag. Albin fummelte eine zerknautschte Schachtel Gitanes aus der Hosentasche und steckte sich im Gehen eine an. Wie jeden Morgen. Tyson hechelte ihm voraus, sah sich ab und zu mal um, als ob er sich vergewissern wollte, dass Albin noch hinterherkam. Albin sah wie jeden Morgen mit einem Blick zurück, der sagte: *Mach das noch einmal, blöder Köter, und ich trete dir in den Hintern, dass du bis nach Marseille fliegst.* Dabei war beiden klar: Dazu würde es nie kommen.

Einerseits hatte Albin mit seinen fünfundsechzig Jahren keinen so festen Tritt mehr wie noch mit fünfunddreißig, als er die Polizeimannschaft ins Pokalfinale gekickt hatte. Andererseits war Tyson zwar bloß ein Mops, aber ein recht schwerer, und würde es allenfalls bis nach Aix schaffen. Drittens mochten sich die beiden irgendwie. So sehr wie man eben jemanden mögen konnte, dachte Albin, dessen warme Kackhaufen man jeden Morgen mit einer hauchdünnen Plastiktüte aus der Gemüseabteilung vom Auchan aufsammeln musste.

Albin schob die Gitanes in die rechte Hosentasche zurück. In der linken steckten die zusammengeknüllten Tüten für Tysons Hinterlassenschaften. Er paffte eine Wolke in den strahlend blauen Himmel, die sich rasch zwischen den im Wind wispernden Blättern der Platanen an der Route de Carpentras verlor. Ein pensionierter Bulle auf täglichem Routinegang mit seinem Mops, den sie ihm zum Abschied geschenkt und ausgerechnet Tyson getauft hatten. Nach Mike Tyson, dem Boxer, weil der Hund so eine platte Nase hatte. Andere bekamen eine Armbanduhr mit Gravur. Er einen Mops. »Damit du was zu tun hast und uns nicht mehr auf die Nerven gehst«, hatten sie gesagt. Und sich köstlich amüsiert. Albin, der aussah wie ein in die Länge gezogener Jean Gabin vom Format eines Kleiderschranks. Dazu das O-

beinige sabbernde Vieh, dessen Gesicht so aussah, als habe sich ein Elefant drei Tage lang darauf ausgeruht. Was für ein Paar!

Nun, etwas zu tun hatten sie ihm verschafft, das stimmte. Das andere, das klappte nicht so ganz – denn was tat ein Bulle, der noch eine Rechnung offen hatte und vor seiner Zeit in Rente gehen musste? Natürlich sich über Neuigkeiten informieren und den Kollegen in der Gendarmerie und im Kommissariat auf die Nerven gehen.

Tyson hechelte quer über die Straße. Er kannte die Strecke, die jeden Tag dieselbe war. Ihre Route. Erster Wegpunkt war das Café du Midi. Ein kleines, zentrales Café mit einer Bar Tabac, drei Tischen vor der Tür und einer Boulebahn nebenan. Seine Fassade war verwittert. Die Fenster waren stumpf, die Markise verblichen wie der Schriftzug über dem Eingang und die Ricard-Werbung auf den Aschenbechern. Es wirkte so, als habe es das Café du Midi hier schon immer gegeben. Und als habe es schon immer so ausgesehen. Was vielleicht sogar stimmte. Die alten Dinge waren doch immer noch die besten.

Vor dem Café stand ein Postauto. Und heute kein Fahrzeug der Polizei, was Albin sofort auffiel. Denn jeden Morgen um diese Zeit hielten hier die Kollegen, um einen Kaffee zu trinken oder ein paar Zigaretten zu kaufen und ein bisschen zu schwatzen und sich mit Fragen löchern zu lassen.

Albin folgte Tyson, der bereits die ausgetretenen drei Stufen des Cafés hinaufsprang. Drinnen empfing Albin ein Halbdunkel mit vergilbten Wänden und alten Fotos von Tour-de-France-Profis, der Geruch nach Zigaretten, starkem Kaffee und schalem Bier. Und natürlich Matteo. Er putzte ein paar Gläser mit einem speckigen Tuch. In etwa so speckig wie das Poloshirt, das sich über seinem gewaltigen Bauch spannte. Seine Halbglatze glänzte ein wenig.

Er murmelte, ohne aufzublicken: »Womit habe ich das verdient? Albin schon wieder! Willst du mir die Gäste vergraulen?«

»Welche Gäste kommen schon in einen miesen Schuppen wie diesen?«

»Alte Kerle, die nichts Besseres zu tun haben, als die arbeitende Bevölkerung dabei zu stören, gegen die Staatsverschuldung zu kämpfen.«

»Als ob du jemals in deinem Leben gearbeitet hättest.«

Matteo lachte kurz auf, was mehr wie ein Husten klang, und stellte ungefragt eine dickwandige weiße Tasse unter den riesigen Kaffeeautomaten, der noch aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts stammen musste. Ein riesiges, verchromtes Teil vom Format eines V8-Motors, das zu fauchen und zu spucken begann, als Matteo irgendwelche Hebel bediente. Schließlich kam er mit der vollen Tasse zurück, stellte sie Albin auf den Tresen, neben dem, eine Etage tiefer, Tyson aus einer Schale lautstark Wasser schlabberte, die Matteo ihm schon hingestellt hatte, bevor sie hereingekommen waren. Wie jeden Morgen.

Albin schnüffelte am Kaffee. Er roch, wie immer, phantastisch. Er fragte: »Ist in der Brühe wieder Polonium, um mich zu vergiften?«

»Die doppelte Dosis heute für dich, Albin. Arafat-Mischung.«

»Ausgezeichnet.«

Albin schlürfte einen Schluck, blickte dann auf und beobachtete Matteo, der sich wieder den Gläsern widmete und das gerahmte Bild von Marine Le Pen an der Wand geraderückte. Darauf befand sich sogar ein Autogramm von Marine. Matteo hatte es bei irgendeinem Parteitag der Front National ergattert. Oder bei einem Wahlkampfbesuch. Er stand auf die Rechten, wie so viele hier im Süden. Wie so viele bei der Polizei. Bis auf Albin, denn dem war Politik vollkommen egal. Und Matteo stand auf Marine, die er für eine attraktive und aufrechte bürgerliche Dame mit den richtigen Zielen hielt. Matteo hatte sogar einmal überlegt, für die Front National zu kandidieren und das Kommunalparlament aufzumischen, es dann aber sein gelassen und sich weiter über die – nach seiner Meinung – unfähigen Politiker geärgert. Er schimpfte über den Euro, die Deutschen und die Steuern. Er schimpfte auf die Liberalen, die Algerier, die Marokkaner und Libyer. Er hatte so lange auf die Nigerianer geschimpft, bis Albin mal anmerkte: »Was glaubst du Idiot eigentlich, wer deinen Kaffee anbaut?«

Jetzt deutete Albin nach draußen und fragte Matteo in Anspielung auf den fehlenden Wagen der Polizei: »Wo sind die heute?«

Matteo lachte wieder hustend. Tyson schlabberte mit tropfenden Leffzen, stand in einer Wasserpfütze und starrte Albin dann fragend an.

»Weißt du das nicht?«, erwiderte Matteo. »Hast du über Nacht

deinen siebten Sinn verloren?«

Albin schob die Tasse zur Seite. Irgendetwas war also los. Sein Interesse war geweckt.

Matteo fuhr fort: »Na, sie sind alle unterwegs. Alles ist in Aufruhr. Sie haben ein Mädchen gefunden.«

»Wo?«

»In den Obstbaumfeldern unten bei Venasque.«

»Sagt wer?«

»Sagt Louis, der mir heute Morgen die Zeitungen gebracht hat und einen Umweg fahren musste wegen der Straßensperrung. An der Sperre hat er Dodo getroffen.«

Dodo, der Kollege mit diesem blöden Spitznamen. Er ging auf einen ausgestorbenen Vogel zurück, der ziemlich dämlich und leicht zu fangen war, weswegen portugiesische Seefahrer ihn Doudo getauft hatten, was Einfaltspinsel bedeutete. Sicher hatte Dodo keinen Schimmer davon.

Matteo redete weiter: »Dodo hat es Louis erzählt. Louis hat es mir erzählt. Ziemlich üble Geschichte.«

»Also kein Unfall.« Albin ließ die Frage wie eine Feststellung klingen. Alte Gewohnheit aus zahllosen Vernehmungen.

Matteo blähte die Backen und sah Albin an, als habe er nicht mehr alle Tassen im Schrank. »Nein, natürlich kein Unfall. Einer hat dort ein Mädchen umgelegt. Louis sagt, Dodo sagt, ein paar von den Erntehelfern hätten sie gefunden. War wahrscheinlich einer von den Erntehelfern selbst, wenn du mich fragst. Sicher irgendein beschissener Algerier, der sie auf dem Gewissen hat. Oder einer von den Roma, die hier wieder unterwegs sind. Vielleicht hat sich die Kleine ihrem Mörder sogar an den Hals geschmissen, weiß man es? Diesen kleinen rothaarigen Teufeln ist alles zuzutrauen ...«

»*Rothaarig?*« Albin schoss wie elektrisiert von seinem Hocker hoch.

»Louis sagt, Dodo sagt ...«

»Sie hatte rote Haare?«

»Ja, lange, rote Haare.«

## 5

**Keine fünf Minuten später** saß Albin im Wagen und raste mit Tyson im Kofferraum in Richtung Venasque. Es war ein Wagen mit reichlich Ladefläche. Ein allradgetriebener SUV von Kia. Albin hatte den Wagen vom Erlös seiner Lebensversicherung gekauft, die zur Pensionierung fällig geworden war. Weil er meinte, wenn er jetzt schon einen Hund habe, dann müsse er diesen auch transportieren können. Gut, der Wagen war sehr groß und Tyson sehr klein. Albin hatte die Karre dennoch gekauft und redete sich ein, dass der Allradantrieb sicher irgendwann einmal nützlich sein würde.

Jetzt jedenfalls war er nutzlos. Genau wie der Hubraum und die vielen PS. Weil ein dämlicher Trecker vor ihm herzuckelte. Einer von den ganz alten mit einem verrosteten Anhänger, der früher vielleicht einmal die Farbe von Lavendel hatte, damit jeder Idiot kapierte, dass Lavendel drin war. Hunderte Kilos von Lavendel, die nach zig tausend Tonnen rochen. Albin verzog das Gesicht und stellte die Belüftung auf Umluft, um nicht das Bewusstsein zu verlieren. In Maßen war der Duft ja okay, aber so komprimiert unerträglich. Er scherte leicht nach links aus. Die Straße war verdammt schmal und der Anhänger verdammt breit. Grauenhaft, dachte Albin und traktierte die Hupe. Jeden Sommer zur Erntezeit der gleiche Mist. Ausgerechnet jetzt und hier konnte er den verfluchten Trecker ganz und gar nicht gebrauchen. Und natürlich fuhr der Kerl vor ihm kein Stück zur Seite. Egal, dachte Albin, scherte nochmals aus, um sich an dem Traktor vorbeizudrängeln. Kein Gegenverkehr. Die Gelegenheit war günstig und Präzision gefragt. Zentimeter für Zentimeter schob sich Albin voran. Er erreichte die Zugmaschine und warf einen Blick durchs Fenster auf der Beifahrerseite. Der Fahrer rief Albin irgendetwas zu und machte eine eindeutige Geste mit der Hand.

»Ja, du mich auch. Erstick doch an deinem Dreckszeug«, brummte